

"Und wieder sieht das Leben anders aus."

Von den unterschiedlichen Blickwinkeln im Laufe des Lebens

Autorin

„Urteile nie über einen anderen, bevor du nicht einen Mond lang in seinen Mokassins gegangen bist“, lautet eine alte indianische Weisheit.

Perspektivwechsel tun gut. Mal den alten Standpunkt verlassen und sich auf Neues einlassen!

Maren Wolff und Roschana Teschner, zwei Abiturientinnen und ehemalige Schülerinnen meines Religionskurses, haben das getan. Beide lernten fremde Kulturen und Lebensweisen kennen und schätzen. Roschana in Ecuador und Maren im Kongo.

O-Ton Maren

Ich dachte, das ist Afrika, das ist total weit weg. Das sind nur kleine Dörfer mit Strohhütten. Die Menschen da sind schwarz und arm.

Autorin

Mit einer ziemlich naiven Vorstellung, wie sie selber sagt, ist Maren in den Kongo gereist.

O-Ton Maren

Ich war in Kinshasa, der Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo und das war in den Sommerferien 2007 und 2008 zusammen mit meiner Zwillingsschwester.

Das ging von meiner Großtante Monika-Maria aus, die lebt und arbeitet seit 13 Jahren in Kinshasa. Die kam einmal im Jahr wieder nach Hause und hat halt immer 'n bisschen erzählt.

Autorin

Die Schilderungen ihrer Tante haben Maren und ihre Schwester Sarah fasziniert. Eine andere Welt tut sich ihnen da auf. In der ist es nicht selbstverständlich, sauberes Wasser und jeden Tag etwas zu essen zu haben. Schulfrust ist für die Kinder, von denen Monika-Maria ihren Nichten erzählt, ein Fremdwort. Sie sind froh, wenn sie eine Schule besuchen dürfen. Die medizinische Versorgung ist schlecht und ein Privileg der Reichen. Besonders dankbar nehmen die Ärmsten der Armen das Angebot an und lassen sich von Monika-Maria Wolff über AIDS und andere Gefahren aufklären.

Lebensqualität war für Maren bis dahin eng verbunden mit den wirtschaftlichen Errungenschaften und technischen Standards westlicher Lebensweise. "Da muss auch das arme Afrika hinkommen", dachte sie und war stolz, dass Monika-Maria mehrere Schulen im Kongo aufgebaut hatte. Monika-Maria Wolff gehört der Fokolar-Bewegung an.

O-Ton Maren

Das ist 'ne Bewegung zur Erwachsenenbildung, die überall auf der Welt Leute hat. Die sind dann nach Kinshasa gegangen, um die Erwachsenen da aufzuklären über HIV und so, und konnten da auch den Kindern nicht widerstehen, die an die Tür geklopft haben und rein wollten. Und haben da Schulen aufgebaut. Das Sozial-Projekt nennt sich "Petite Flamme". Da haben die inzwischen 16 Schulen übers Land verteilt - auch in den östlicheren Gebieten.

Autorin

Da sind die Auswirkungen des jahrelangen Bürgerkriegs noch besonders zu spüren. Bis Ende 2007 finden in den östlichen Landesteilen des Kongo noch regelmäßig Kämpfe statt. Auslöser ist eine Offensive der Tutsi-Rebellen. Gegner sind die Regierungstruppen des Kongo und Hutu-Extremisten. Die sind nach dem Völkermord von 1994 in Ruanda und der anschließenden Machtübernahme der Tutsi in den Kongo geflohen.

Aus dem ehemals ethnischen Konflikt ist längst ein Kampf um Bodenschätze geworden. Die gibt es reichlich im Kongo: Diamanten, Gold, Erdöl und vor allem Coltan. Mit diesem hochwertigen Erz kann man auf dem Weltmarkt Spitzenpreise erzielen. Bis zu 2000 Dollar im Monat können einzelne Schürfer damit verdienen. Und das in einem Land, in dem das durchschnittliche Jahreseinkommen laut Weltbank bei 80 Dollar liegt und auch eine gute akademische Ausbildung keine wirtschaftliche Sicherheit bedeutet.

O-Ton Maren

Das ist halt so, dass die Leute ziemlich arm sind und auch unter der Armutsgrenze leben. Dass zum Beispiel 'n Uni-Professor da im Monat 30 Dollar kriegt, was man sich hier ja kaum vorstellen kann.

Autorin

Viele der Kinder, die Maren in den Schulen von "Petite Flamme" kennen gelernt hat, sind zuvor unterernährt gewesen, haben AIDS, leiden an Anämie oder sind traumatisiert durch Kriegserlebnisse. Auch einige blinde Kinder sind darunter.

O-Ton Maren

Das sind mit die ärmsten Kinder Kinshasas, die sie halt immer in die Schulen mit reinlassen.

Autorin

Bei "Petite Flamme" kümmert man sich nicht nur um die schulische Laufbahn, sondern sorgt auch für die Vermittlung in eine Berufsausbildung. Auch medizinisch werden die Kinder betreut. Und sofern es sich nicht um Waisen handelt, steht die Einrichtung im engen Kontakt zu den Familien der Kinder. Dabei ist das Sozialprojekt der Fokolar-Bewegung angewiesen auf Menschen, die Patenschaften für ihre Kinder übernehmen.

Musik

Putumayo: Women of Africa, T. 12

Autorin

Als sie eines Tages zusammen mit Mitarbeitern der Fokolar-Bewegung Kinshasa verlässt, um eine Schule in einem ländlicheren Gebiet zu besuchen, macht Maren eine erstaunliche Entdeckung:

O-Ton Maren

Die Leute haben da nicht unbedingt Strohhöhlen. Die waren schon gemauert, aber die haben halt nur 10 m² für 'ne zehnköpfige Familie gehabt.

Autorin

Überaus freundlich werden sie, die Fremden, von den Kindern des Dorfes empfangen.

O-Ton Maren

Da ist auch 'ne Schule von Petite Flamme. Und das ist 'n richtiges Dorf. Da haben die kaum Autos gesehen. Da waren wir noch mit zwei anderen Weißen und einer Schwarzen da. Und die Kinder aus dem Dorf sind uns hinterher gelaufen und haben Mondele geschrien, weil es dieses Wort für die Weißen ist.

Autorin

Diese und andere Kinder wurden vor gar nicht langer Zeit von Milizen entführt und als Kindersoldaten zum Töten gezwungen. Aber trotz dieser schlimmen Kriegserlebnisse und trotz bitterer Armut bewundert sie Maren, weil sie etwas haben, was Maren hier in Deutschland vermisst.

O-Ton Maren

... dass sie auch mit den einfachsten Sachen glücklich sind. Spielzeug, das kennen die da nicht. Die basteln sich aus Stöckern was oder spielen einfach was, wozu sie nichts brauchen. Das können unsere Kinder hier, glaub ich, nicht mehr. Das haben sie verlernt.

Autorin

Vor ihrem Afrika-Besuch hatte sie gar nicht gemerkt, wie schnelllebig der Alltag in Deutschland ist. Die Begegnungen in Afrika haben ihr die Augen geöffnet für eine andere Lebensweise und Mentalität. Inzwischen sieht sie es sehr kritisch, dass bei vielen Deutschen für Freunde und Familie nur so viel Zeit und Engagement bleibe, wie Schule oder Beruf es zuließen. Dementsprechend seien die Menschen hierzulande oft hektisch und unausgeglichen. Sie ist zwar überzeugt, dass unser Leben sicherer und bequemer verläuft als das der Menschen dort. In sozialer Hinsicht aber, was die Pflege von Freundschaften angeht und im Blick auf die Wertschätzung des Lebens überhaupt, könnten wir von Afrikanern lernen,...

O-Ton Maren

...dass man die Freude in seinem Leben bewahrt, auch wenn es einem nicht gut geht und dass man auch nicht immer alles zu genau nehmen muss. Z. B. unsere berühmte deutsche Pünktlichkeit – das ist in Afrika absolut nicht so. Wenn man irgendjemandem auf der Straße begegnet, dann redet man mit dem, auch wenn man eigentlich zur Arbeit müsste, dann kommt (man) eben mal ein, zwei Stunden zu spät. Das ist nun mal so.

Autorin

Maren ist natürlich bewusst, dass mit dieser Einstellung kein wirtschaftlicher Aufschwung zu stemmen ist. Aber für sich selbst hat Maren alte Werte neu entdeckt.

O-Ton Maren

Was z.B. in Kinshasa mir aufgefallen ist, dass die Familie einfach über alles geht. Ich denke, dass es ganz wichtig ist für Leute aus unserem Kulturkreis auch andere Kulturen kennen zu lernen, damit man mal sieht, wie gut es uns geht, dass wir einfach fließend Wasser, Strom haben, was es da nicht immer gibt, längst nicht immer, dass man trotzdem glücklich sein kann. Dass man die Hoffnung nicht verliert, dass man nicht alles immer konkret durchplant, dass man auch mal Zeit hat.

Autorin

Diese Erlebnisse haben Marens Leben entscheidend geprägt. Der Perspektivwechsel hat ihr gut getan. Im Gegensatz zu vielen ihrer Mit-Abiturienten weiß sie, was sie will.

O-Ton Maren

Für meine Zukunft bringt mir das, dass ich auch Leute aus anderen Kulturen besser verstehen kann. Mein großes Ziel ist, später in Afrika zu leben und zu arbeiten. Ich will da wieder hin.

Musik

David Fanshawe: African Sanctus, T. 4

Autorin

Roschana Teschner ist 2009, ein Jahr vor ihrem Abitur, für ein paar Wochen in Ecuador gewesen. Aus Neugierde. Sie findet es spannend, andere Menschen und Kulturen kennen zu lernen. Aus dem Erdkunde-Unterricht weiß sie um die ökologische Bedeutung des dortigen Regenwaldes. Und so nimmt sie gern die Gelegenheit wahr und reist mit 15 Mitschülerinnen und Mitschülern im Rahmen des Umwelt-Projektes unserer Schule in das südamerikanische Land. Was sie sich zu Hause noch etwas urig, aber doch recht lebenswert ausgemalt hatten, war dann doch etwas gewöhnungsbedürftig für die jungen Leute aus dem hoch technisierten Deutschland.

O-Ton Roschana

Als wir im Regenwald waren, hatten wir kein'n Strom. Und – womit ich nicht gerechnet hatte- es wird immer zwischen 6 und 7 morgens hell und zwischen 6 und 7 abends dunkel. D.h. um 7 Uhr kann man nix mehr sehen. Und wir hatten halt nur Kerzen. Wir haben in Bambushütten gewohnt, die keine festen Wände hatten. Dann mussten wir abends mit den Kakerlaken unter dem Bett schlafen gehen.

Wenn wir dann auf dem Feld mit denen gearbeitet haben, dann war's manchmal ganz lustig, weil sie haben gefragt, was für Hühner wir zu Hause haben. Dann haben sie uns gefragt, ob wir auch diese Garten-Geräte zu Hause haben. Die konnten sich gar nicht vorstellen, wie wir leben. Aber sie waren immer sehr freundlich und interessiert.

Autorin

Unter der Anleitung ihres Physiklehrers helfen Jugendliche unserer Schule beim Aufbau eines ökologischen Schulungszentrums in der Nähe der Stadt Tumbaco.

In den vergangenen Jahren wurde bereits eine mit Sonnenenergie betriebene Anlage zur Trinkwasseraufbereitung und Fotovoltaikanlagen zur Stromerzeugung installiert.

Ziel des Projektes ist es, die Permakultur der indigenen Bevölkerung wieder in Erinnerung zu rufen.

O-Ton Roschana

Die meisten Bauern in Ecuador leben nicht so wie die Indigenen, sondern versuchen, möglichst viel Geld aus ihren Feldern zu machen. Die brennen ihre Wiesen ab, weil die Asche für ein halbes Jahr den Boden düngt. Und das ist ihnen egal, ob das jetzt gut für die Natur ist, ob das jetzt langfristig irgendwas bringt oder nicht.

Im Regenwald haben wir mit einem Indianervolk gelebt.

Z.B. haben die keine Monokultur, hatten auch die Indianer früher nicht. Sie haben Permakultur. Da ... pflanzen sie z.B. Mais und Bohnen zusammen an, weil die sich gegenseitig unterstützen. Das eine bekämpft die Schädlinge, die das andere sonst kriegen würde. Z. B. ist es auch so, dass sie nicht alles absperren, dass keine Tiere reinkommen. Die Tiere, die dahin gehen, um den Mais zu essen, von denen leben sie, die essen sie dann halt.

Autorin

Die kleinen Nutzflächen mit ihrer Vielfalt an Pflanzen und Tieren bieten alles, was die Familien der Kleinbauern zum Leben brauchen. Zugleich dienen sie dem Erhalt des Regenwaldes.

Ähnlich wie bei ihrer Mitschülerin Maren hat die Begegnung mit einer vermeintlich nicht so hoch entwickelten Kultur auch bei Roschana Spuren hinterlassen:

O-Ton Roschana

Man sagt immer: Je größer es ist, desto besser. Wenn man das so sieht, wie die da leben dann denk ich, dass das eigentlich viel besser ist, es so zu machen. Auf der einen Seite haben wir viel zu viel Nahrungsmittel, die jeden Tag weggeschmissen werden, weil die niemand kauft. Und auf der anderen Seite gibt es Leute, die müssen hungern.

Was man halt hier so hört, dass es besser ist, im Einklang mit der Natur zu leben, das sieht man da und sieht, dass es auch wirklich funktioniert.

Autorin

In einem Freiwilligen Ökologischen Jahr, mit dem Roschana in diesem Herbst beginnen will, wird sie von dem, was sie in Ecuador gelernt hat, mit Sicherheit profitieren können.

Musik

Alpamayo: Music from Peru and Ecuador, T. 1

Autorin

Nicht nur die Begegnung mit anderen Menschen und Kulturen kann zu einem Perspektivwechsel führen. Auch im Laufe des Lebens verändern sich Sichtweisen und Standpunkte. Das hängt mit veränderten Lebensverhältnissen zusammen oder einfach mit der Tatsache, dass man älter wird. So kann ich die Kindheit meiner Enkel ganz anders genießen. Als Großmutter bin ich nicht mehr rund um die Uhr für die Kinder verantwortlich – wie ich es früher als Mutter war. Das entlastet! Ich erlebe es als Geschenk, noch mal die Chance zu haben, frei von jedem Druck Kinder aufwachsen zu sehen und mich mit ihnen zu beschäftigen. Diese Zeit ging bei meinen eigenen Kindern viel zu schnell vorbei. Der Perspektivwechsel von der Mutter zur Großmutter ermöglicht mir, die Kinderzeit noch mal ganz intensiv zu erleben und zu genießen.

Musik

Wladislaw Szpilman: Works for Piano and Orchestra, T. 7

Autorin

"Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich ein Mann wurde, tat ich weg, was kindlich war", sagt der Apostel Paulus¹ und stellt damit fest, dass unser Leben einem ständigen Wandel unterworfen ist. Mit zunehmendem Alter verändern sich die Perspektiven. Was einmal so klar und deutlich erschien, ist auf einmal verschwommen und verliert an Konturen.

"Wir sehen alle wie durch einen Spiegel", schreibt der Apostel. So vieles bleibt uns dunkel, rätselhaft, verzerrt.

Paulus weiß, wovon er spricht. Er hat das selber erlebt. Als junger Mann steht für ihn fest: Diese Christen gefährden mit ihrer neuen Lehre die gute alte Ordnung. Saulus ist einer ihrer fanatischsten Verfolger. Bis sich sein Blickwinkel ändert. Dieser Perspektivwechsel geschieht, als er darauf gestoßen wird, was diese neue Lehre eigentlich aussagt.. Er stellt fest, dass er sich ein falsches Bild von den Christen gemacht hat. Sie sind gar nicht die Aufwiegler und Umstürzler, für die er sie gehalten hat. Jesus von Nazareth, auf den sich die Christen berufen, ist durch und durch friedlich, lehnt Gewalt ab. Er steht ein für soziale Gerechtigkeit. Er predigt und lebt ein Reich, in dem die Liebe oberster Maßstab ist. Entsetzt über seinen Irrtum und seine Schuld, die er mit der Christenverfolgung auf sich geladen hat, bricht Saulus zusammen und mit ihm seine vermeintlich sicheren Erkenntnisse. Aber Paulus entdeckt, dass er diese Sicherheit nicht braucht. Die Liebe, die ihm in der Auseinandersetzung mit Jesus von Nazareth begegnet, ist größer als menschliche Vernunft. Die Liebe hat einen anderen Menschen aus ihm gemacht.. Davon ist Paulus überzeugt.

Musik

Wladislaw Szpilman: Works for Piano and Orchestra, T. 3

Autorin

Einen Mond lang in den Mokassins eines anderen zu gehen, wirkt Wunder. Da ist man in der Lage, sich und seine Lebensweise mit anderen Augen kritisch zu betrachten. Das hilft, die Prioritäten, die man bisher in seinem Leben gesetzt hat, zu überdenken. So entdeckt man, was gut ist und was anders werden müsste. Diese Erfahrung haben Maren und Roschana gemacht. Dem Apostel Paulus hat der Perspektivwechsel sogar ein ganz neues Leben, eine neue Identität geschenkt. Den Schlüssel dafür hat ihm die Liebe geliefert.

Sie ist zu spüren, wo Menschen unterschiedlicher kultureller und religiöser Prägung einander respektvoll und in gegenseitiger Wertschätzung begegnen. Die Liebe verbindet Fremdes und Bekanntes.

Musik

Amsterdam Loeki Stardust Quartet: T. 2

¹ 1. Kor 13,11